

Audiovisuelle Morgenröte in Syrien

Politisch brisante Filme und TV-Serien aus Syrien erobern den arabischen Markt und machen Ägypten die Führungsrolle streitig. Nun ist der Film „Die lange Nacht“ – der erste syrische Spielfilm, der das Schicksal politischer Häftlinge beleuchtet – in der Zensur hängen geblieben. Während die Zensoren noch beraten, ob sie den Film fürs heimische Publikum freigeben sollen, hat er bereits zahlreiche Preise an internationalen Festivals eingeheimst. Demnächst wird er auf einem arabischen Satellitensender ausgestrahlt. Dies freut auch die Syrerinnen und Syrer.

Haitham Hakki, Drehbuchautor von „Die lange Nacht“, hat sein Büro in Mezze, einem schicken Quartier in Damaskus. Er bringt Nescafé, legt die Videokassette ins Gerät und reicht mir die Fernbedienung: „Wenn Sie mich brauchen, ich bin nebenan.“ Play.

Vier Männer in blauer Gefängnisluft, mit ungepflegten grauen Haaren und Bartstoppeln sitzen in ihrer Zelle und trinken Tee. Das Licht ist dämmerig, von den Mauern blättert der Verputz. Seit 20 Jahren sind sie hinter Gittern, weil sie es riskiert haben, das Regime zu kritisieren. Karim ist der älteste, er bleibt auf seiner Metallpritsche liegen und lässt sich den Tee bringen. Am Gespräch über eine Zukunft ausserhalb der Gefängnismauern mag er sich gar nicht erst beteiligen. Er hat längst resigniert. Dann geht die schwere Eisentür auf, und ausgerechnet Karim wird aufgefordert, seine Sachen zu packen und mitzukommen. Er wird entlassen. Fast stumm und ganz ohne Musik beginnt der Film „Die lange Nacht“. Wir sehen, wie Karim sich wäscht, wie er rasiert wird und ihm die Haare geschnitten werden. Dann steht er plötzlich auf der Strasse, in Hemd und Anzug, eine Ledertasche in der Hand, schnuppert, schaut und staunt.

Zu dieser Zeit erfährt Karims Tochter Uruba in Damaskus von der überraschenden Freilassung ihres Vaters. Weder sie noch ihre Geschwister haben damit gerechnet, dass er je wieder zu ihnen zurückkommen werde. Nervös lacht und weint sie zugleich, dann hält sie sich an ihrem Mann Fadi fest und sagt: „Ich habe Angst.“ Fadi ist der Sohn des einstigen Freundes von Karim, der im politischen Kampf zum Feind wurde, mit dem Regime kollaborierte und mitschuldig an Karims Verhaftung ist. Dass Uruba Fadi danach trotzdem heiratete, hat ihr der Vater nie verziehen. „Lass die Vergangenheit ruhen“, sagt Fadi nun zu seiner Frau. Doch die sieht ihn verzweifelt an und sagt: „Aber die Vergangenheit kommt jetzt aus dem Gefängnis heraus!“ Die Entlassung Karims schreckt seine Tochter und die Söhne aus ihrem Alltag auf, in dem sie sich arrangiert haben, auch durch Kompromisse mit dem Regime, das ihren Vater ins Gefängnis gesteckt hat. Hektisch versuchen sie, die äusseren Veränderungen der letzten 20 Jahre rückgängig zu machen, richten die Wohnung des Vaters wieder so her, wie der sie damals zuletzt gesehen hat. Die Schwiegertochter kocht sein Lieblingsessen. Die lange Nacht des Wartens auf das Wiedersehen mit ihm ist zugleich eine Nacht der gegenseitigen Schuldzuweisungen, Gewissensbisse und Rechtfertigungen. Die Spannung steigt. Was wird diese Begegnung bringen?

Ich drücke die Stopp-Taste auf der Fernbedienung und frage Haitham Hakki, warum dieser Film in Syrien nicht gezeigt werden darf. „Über politische Häftlinge zu sprechen, ist in Syrien äusserst heikel. Allerdings betont dieser Film das menschliche Drama, er operiert nicht mit politischen Slogans“, sagt Hakki. Die erste Hürde der Zensur überwand er, sein Drehbuch wurde genehmigt. Somit konnte der Film von Starregisseur Hatem Ali mit syrischen Schauspielern in Syrien gedreht werden. Für

die Vorführung in den syrischen Kinos braucht es allerdings eine weitere Genehmigung. „Die Zensoren lobten den Film, doch wegen des heiklen politischen Themas reichten sie ihn zur Prüfung an eine höhere Instanz weiter. Das war vor rund sechs Monaten. Seither habe ich nichts mehr gehört“, sagt der Autor. Allerdings ist die Wirkung der Zensur in der Ära des globalisierten Satellitenfernsehens begrenzt. „Es ist nur eine Frage der Zeit, bis auch das syrische Publikum den Film sehen wird“, sagt Haitham Hakki, der nicht nur das Drehbuch geschrieben, sondern den Film auch produziert hat, für die saudische Produktionsfirma Orbit. „Orbit wird den Film demnächst auf einem Kabelsender ausstrahlen. Danach werden wir ihn an weitere TV-Stationen verkaufen, und so wird er bald überall zu sehen sein, auch in Syrien. Die Zensoren können ja nicht den Kosmos schliessen.“ Bereits ist „Die lange Nacht“ an zahlreichen Filmfestivals gezeigt und ausgezeichnet worden, so in Kairo, Delhi und Taormina.

Nah an den Tabuzonen

Haitham Hakki ist ein dezidiert politischer Filmmacher. Ob er dafür auch schon ins Gefängnis kam? Er winkt ab: „Nein, aber ich kenne zahlreiche Familien, die ähnliche Tragödien erlitten haben.“ Von Filmen, die eine direkte politische Botschaft verbreiten, hält er nichts. Sie wären in Syrien gar nicht möglich. Von einigen arabischen Kritikern wurde ihm vorgeworfen, „Die lange Nacht“ beziehe nicht klar Stellung gegen die Regierung. Hakki, der sich als Sozialdemokrat definiert, sagt: „Das interessiert mich nicht. Meine sozialen Dramen sind immer politisch, auch wenn es nicht explizit um Politik geht. Wenn man etwas verändern will, zeigt man die Missstände in der Gesellschaft auf. Das ist an sich politisch.“

Noch vor zehn Jahren war die Zensur in Syrien bedeutend strenger als heute. Mit der neuen Regierung von Bashar al-Assad nach dem Tod seines Vaters Hafez al-Assad im Jahr 2000 gab es vorerst eine Liberalisierung. Doch der so genannte Damaszener Frühling währte nicht lange. Künstler, Schriftsteller und Filmmacher haben gelernt, mit der Zensur umzugehen und Kritik zu üben, ohne das Kind direkt beim Namen zu nennen. Doch seien die roten Linien nicht klar definiert, erläutert Haitham Hakki. Manchmal hänge es von der Laune oder vom Charakter des gerade zuständigen Beamten ab. Generell gelten in der arabischen Welt die drei Tabus: Sex, Religion und Politik. „Aber man kann gar keinen Film machen, ohne diese Themen zumindest zu berühren. Ich bewege mich immer nah an diesen Tabuzonen und versuche laufend, die Akzeptanz zu erweitern“, so Hakki.

Neue Impulse aus der syrischen Film- und TV-Industrie

Wie in Ägypten gibt es auch in Syrien die berühmt-berüchtigten Soap Operas, doch hat das Land eine stolze Tradition von TV-Serien, die soziale Probleme, die jüngste Geschichte Syriens oder arabische Themen wie den palästinensisch-israelischen Konflikt oder die Situation im Irak in ihre Dramen einbauen und dafür ein Publikum finden. Der 61-jährige Regisseur, Drehbuchautor und Produzent Haitham Hakki hat seit 1980 zahlreiche politisch und sozial brisante Kinofilme und Fernsehserien inszeniert und oft jahrelang auf die Genehmigung zur Vorführung gewartet. So etwa bei der 23-teiligen Serie „Khan al-Harir“ („Seidenmarkt“) des Schriftstellers Nihad Siris, bei der Hakki Regie führte. Zwei Jahre hatte die Zensurbehörde das Drehbuch zurückgehalten, bis 1996 endlich die Erlaubnis kam zu filmen. Die Geschichte um Liebe und Geschäft im Souq von Aleppo zeigt die negativen Auswirkungen der

syrisch-ägyptischen Union von 1958-61. „Das gefiel der Regierung nicht“, vermutet Hakki. Doch schliesslich durfte die Serie sogar während der besten Sendezeit, im Fastenmonat Ramadan, ausgestrahlt werden, wurde ein Riesenerfolg und später noch mehrmals gezeigt.“ Nach „Khan al-Harir“ gab es immer mehr syrische TV-Serien und Filme, die über die Grenzen des Landes hinaus in der ganzen arabischen Welt Erfolg hatten. Die bis anhin den Markt dominierende ägyptische Filmindustrie hatte Konkurrenz erhalten. „Wir brachten die kinematografische Perspektive in die Serien, drehten mit nur einer Kamera an Schauplätzen ausserhalb des Studios und wählten mutige Themen“, erklärt Hakki die Strategie. Bis dahin waren TV-Serien ausschliesslich im Studio produziert worden. „Das sah aus wie gefilmtes Theater und langweilte die Leute.“ Inzwischen hat der Wettbewerb bereits zu erfolgreichen Kooperationen zwischen Ägypten und Syrien geführt. So wurde 2007 als Regisseur für die prestigeträchtige ägyptische TV-Serie „König Faruk“ der Syrer Hatem Ali gewählt, der auch „Die lange Nacht“ inszeniert hat. Haitham Hakki hat seinerseits bereits zwei ägyptische Filme produziert und eine TV-Serie für den kommenden Ramadan in Arbeit.

Finanzieller Kick durch liberale arabische Satellitensender

Neben den inspirierten und couragierten syrischen Filmemachern spielte das Aufkommen der Satellitensender in den Golfstaaten ab Mitte der 1990er-Jahre eine grosse Rolle für den Boom der syrischen Serien. Denn jetzt kam viel Geld herein. MBC, Rotana und Orbit sind die bekanntesten und grössten arabischen Medienkonzerne, die intensiv in Spielfilme und Serien investieren. „Vor dieser Zeit, als es nur die lokalen Sender in den einzelnen Ländern gab, mussten wir eine Serie jeweils an rund 20 ausländische Sender verkaufen, um das investierte Geld wieder reinzuspielen. Heute kommt der Löwenanteil der Finanzierung von den Medienkonzernen im Golf, die im Besitz saudischer Prinzen oder Geschäftsleute sind.“ Im Gegenzug sei die Einflussnahme oder gar Zensur von Seiten der Investoren denkbar gering. Anfangs habe es mit dem strengen Sittencode im Königreich Probleme gegeben, aber seit die meisten Sender ihren Sitz ins Ausland verlegt hätten, seien die saudischen Sender die liberalsten der arabischen Welt. „Wer viel Geld investiert, will Profit sehen, ideologische Fragen sind dabei zweitrangig“, sagt Hakki nüchtern.

So ist es wohl weniger politische Absicht, als ein Nebeneffekt des Wettbewerbs am grenzenlosen Satellitenhimmel, dass die Scheren der nationalen Zensoren die umstrittenen Objekte der Begierde nicht mehr erreichen. „'Die lange Nacht' ist das beste Beispiel dafür“, bestätigt Haitham Hakki.

Susanne Schanda
(Der Bund, 20.4.2010)